

Die wahre Geschichte des Wilden Westens

Jeder, der schon einmal "Zwölf Uhr mittags" oder "Spiel mir das Lied vom Tod" im Fernsehen gesehen hat, glaubt zu wissen, wie der Wilde Westen tatsächlich war. Szenen von Duellen zur Mittagsstunde, beilschwingenden Indianern und kilometerlangen Planwagenkolonnen erscheinen vor dem inneren Auge, wenn man gedanklich zur Besiedlung des Westens von Nordamerika zurückkehrt. Doch meist stimmt dieses Bild nicht unbedingt mit der Realität überein, die im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte immer mehr mystifiziert wurden. Einen ersten Versuch der Entmystifizierung unternimmt nun Udo Sautter in seinem Lesebuch "Wie man eine Postkutsche überflutet ... und andere Geschichten aus dem Wilden Westen".

In vier Themengebieten widmet sich Sautter allen wesentlichen Aspekten, die Nordamerikas Westen in das rechte Licht zurückzuversetzen. Und wie könnte es anders sein, Sautter eröffnet sein Buch mit den Gaunern und Banditen, die wie niemand anderes sonst das Bild des Wilden Westens prägen sollten. Wenn es um Gesetzlosigkeit geht, sind altbekannte "Schurken" wie Billy the Kid und die Dalton-Bande nicht weit, die bis heute von einem Mythos umgeben sind, den Sautter zumindest aufzulösen versucht. Daneben erwartet den Leser aber auch so manche Überraschung: Damalige Räuber mussten nicht ungehobelt und grob sein, sie waren auch der Dichtung verfallen und hielten was auf Manieren. So zumindest war Black Bart, eine Ausnahme in der großen Menge der Outlaws. Und das ist nicht alles, denn auch Frauen hatten damals so einiges auf dem Kerbholz - so wie Belle Starr, die amerikanische Banditenkönigin und Räuberbraut par excellence. Und dies sei nur eine kleine Auswahl einer Liste, die sich ins Unendliche erweitern ließe.

Doch der Wilde Westen hatte trotz seiner Rauheit auch seine Sonnenseiten, wie einige Erfolgsstorys beweisen. Vom Glück begünstigte Goldgräber konnten in Kalifornien ein Vermögen bis an ihr Lebensende (und darüber hinaus) anheufen, der Pony Express brachte Initiator William Hepburn Russell und seinen Kumpanen zwar nicht den erhofften finanziellen Gewinn, aber zumindest hohes Ansehen bei der Bevölkerung. Und sie sind nicht die Einzigen, die zwar allerorten geachtet wurden, aber letztendlich arm starben. Auch Mountain Charley und Calamity Jane traf dieses Schicksal. Und sie sind längst nicht die einzigen. Man denke nur an die Indianer, deren Landansprüche mit der Besiedlung des Westens zu erfüllen drohte. Sitting Bull und Geronimo sind bis heute selbst kleinen Kindern ein Begriff, auch wenn man nicht wirklich viel über sie weiß. Ein Problem, das sich für Udo Sautter nicht stellt.

Udo Sautters Lesebuch "Wie man eine Postkutsche überflutet ... und andere Geschichten aus dem Wilden Westen" ist es zu verdanken, dass nun endlich mit den vielen Mythen und Legenden rund um den Wilden Westen aufgeräumt wird. Sautter nähert sich in seinem Buch dem wahren Wesen des Landes und dessen Besiedler an, deren Geschichten sich so lesen, als wären sie erfunden. Und trotzdem haftet ihnen deutlich mehr Realität an, als es jeder Western zu vermitteln vermag. Die Kurzbiographien lesen sich wie unterhaltsame Anekdoten, die zum kurzweiligen Zeitvertreib immer wieder gerne zur Hand genommen werden. Und doch kann man ihnen einen geschichtlichen Aspekt nicht absprechen, denn ein "Lerneffekt" stellt sich unmittelbar schon auf den ersten Seiten ein. Unterhaltung mit Wissen gepaart, das ist "Wie man eine Postkutsche überflutet". Schade eigentlich, dass längst nicht alle "wissenschaftlichen" Bücher so angelegt sind.

Susann Fleischer 26.04.2010